

Stephan Bruhn

Reformer als Wertegemeinschaften

MITTELALTER-FORSCHUNGEN

Herausgegeben von
Bernd Schneidmüller und Karl Ubl

Begründet von
Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter (†)

Band 68



JAN THORBECKE VERLAG

Stephan Bruhn

Reformer als Wertegemeinschaften

Zur diskursiven Formierung einer sozialen Gruppe im
spätangelsächsischen England (ca. 850–1050)



JAN THORBECKE VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Förderungsfonds Wissenschaft der VG WORT und
der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim
am Rhein



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: König Edgar mit den Bischöfen Æthelwold und Dunstan, darunter ein Mönch.

© The British Library Board (Cotton MS Tiberius A iii, fol. 2v)

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-4389-7

Meinen Eltern,
Elke Bruhn und Manfred Grontzki,
in Liebe und Dankbarkeit

Inhalt

Vorwort	11
Reformers as Value Communities – Studies in the Discursive Formation of a Social Group in Late Anglo-Saxon England (c. 850–1050)	15
I. „Ein Baum voller Kutten“, oder: Worum es in dieser Studie gehen soll	17
I.1. Verästelte Kutten, oder: Gruppenentwürfe als Gegenstand der mediävistischen Sozialgeschichte	21
I.2. Visionen und Hagiographie als Foren des Sozialen, oder: Diskursgeschichtliche Ansätze in der Gruppenforschung	32
I.3. Methodischer Exkurs I: Warum Viten? Korpusfragen	41
I.4. Methodischer Exkurs II: Reformer – (k)eine Kategorie der Mediävistik?	47
I.5. Der Eingang in die Heilsgemeinschaft als einendes Ziel, oder: Soziale Gruppen als Wertegemeinschaften	57
I.6. Wertediskurse als Gruppenbildung. Zusammenfassung der methodischen Leitlinien und Aufbau der Arbeit	66
English Summary of Part I	69
II. Alfredianische Reformen	71
II.1. Assers <i>De rebus gestis Ælfredi</i> – ein Reformtext	71
II.2. Werte- und Normendiskurse in der Alfredsvita – eine Bestandsaufnahme	97
II.2.1. Gehorsam	98
II.2.2. Gerechtigkeit	110
II.2.3. Bußfertigkeit	115
II.2.4. Frömmigkeit	120
II.2.5. Keuschheit	137
II.2.6. Soziabilität	151
II.2.7. Demut	162
II.2.8. Freigiebigkeit	169
II.2.9. Gnade	184
II.2.10. Agonalität	189
II.2.11. Produktivität	213

II.3. Reformer als Wertegemeinschaften – zur kommunikativen Nutzung von Werten und Normen	227
II.3.1. Stabilisierung und Neudefinition bestehender Gruppen	227
II.3.1.1. Gute Verwandte – werteorientierte Inklusion im dynastischen Kontext	227
II.3.1.2. Der König und seine Herrschaftsträger	236
II.3.2. Formen der Gruppenbildung	241
II.3.2.1. Reformer als Akteure zwischen <i>vita activa</i> und <i>vita contemplativa</i>	241
II.3.2.2. Aktive Selbstverortung statt Fremdzuschreibung – der Sonderfall Asser	246
II.3.2.3. Die Bildung einer angelsächsischen <i>christianitas</i>	258
II.3.3. Formen des Gruppenausschlusses und der Gruppenabgrenzung	266
II.3.3.1. Schlechte Verwandte – normenorientierte Exklusion im dynastischen Kontext	266
II.3.3.2. Normenorientierte Exklusion jenseits der Familie – der Ausschluss von Herrschaftsträgern	270
II.3.3.3. Der Ausschluss aus der angelsächsischen <i>christianitas</i>	275
II.3.3.4. Heiden	282
English Summary of Part II	289
III. ‚Benediktinische‘ Reformen	291
III.1. Benediktinisch, monastisch? Reformen im ausgehenden 10. und 11. Jahrhundert	291
III.1.1. Forschungsstand	291
III.1.2. Periodisierungsfragen	302
III.1.3. Vitenkorpus	307
III.1.3.1. Lantfreds <i>Translatio et miracula Sancti Swithuni</i> und ihre Überarbeitung	309
III.1.3.2. Die <i>Passio Sancti Eadmundi</i> Abbot von Fleury	314
III.1.3.3. Die <i>Vita Sancti Æthelwoldi</i> Wulfstans Cantor und ihre Überarbeitung	318
III.1.3.4. Die frühen Dunstanviten	325
III.1.3.5. Die Viten Byrhtferths von Ramsey	337
III.1.3.6. Zusammenfassung	343
III.2. Werte- und Normendiskurse in den Reformerviten des ausgehenden 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts – eine Bestandsaufnahme	345
III.2.1. Gehorsam	345
III.2.2. Gerechtigkeit	350
III.2.3. Bußfertigkeit	357
III.2.4. Frömmigkeit	362
III.2.5. Keuschheit	366

III.2.6. Soziabilität	375
III.2.7. Demut	379
III.2.8. Freigiebigkeit	387
III.2.9. Gnade	393
III.2.10. Agonalität	398
III.2.11. Produktivität	414
III.3. Soziale Gruppen als Wertegemeinschaften – zur kommunikativen Nutzung von Werten und Normen	419
III.3.1. Formen der Gruppenbildung	420
III.3.1.1. Geistliche Reformen zwischen <i>vita activa</i> und <i>vita contemplativa</i>	420
III.3.1.2. „Unser König“ – Edgar und Edmund der Märtyrer als reformorientierte Herrscher	450
III.3.1.3. <i>amici Dei</i> – laikale Herrschaftsträger	463
III.3.2. Formen des Gruppenausschlusses und der Gruppenabgrenzung	476
III.3.2.1. Weltkleriker	476
III.3.2.2. <i>Omnis sors regni</i> – das Beispiel Eadwig	483
III.3.2.3. <i>„nobiles‘ non inquam, sed ‚ignobiles‘</i> – laikale Herrschaftsträger	493
English Summary of Part III	499
IV. „Ein verpflanzter Baum und seine Sprösslinge“, oder: Perspektiven für die zukünftige Forschung	501
IV.1. Mönche züchtigen, Kleriker bändigen und das Volk erziehen, oder: Handeln im Zeichen einer gottgefälligen Gesellschaft als strukturgebendes Merkmal mittelalterlicher Reformdiskurse	504
IV.2. Kommunizieren über Werte, Kommunizieren mit Werten, oder: Dynamiken mittelalterlicher Tugenddiskurse	512
IV.3. Durch Werte einen – zum vermeintlichen Gegensatz zwischen laikaler und klerikaler Kultur im früheren Mittelalter	520
IV.4. Von Bäumen und Aalen – für eine gruppengeschichtliche Perspektivierung von Viten	529
IV.5. Reformen – eine Kategorie für die Geschichtswissenschaft!	538
IV.6. Angelsachsen sind keine Karolinger, oder: Überlegungen zur forschungsprägenden Relevanz nationaler und europäischer Meisterzählungen in der Mediävistik	545
English Summary of Part IV	553
V. Quellen- und Literaturverzeichnis	555
V.1. Quellen	555
V.2. Literatur	557
Personen- und Ortsregister	597

Vorwort

25. Oktober 2012: Auf diesen Tag datiert ein Kassenbon der Buchhandlung Rombach in Freiburg im Breisgau, welcher den Kauf von Arnold Angenendts Einführungswerk „Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart“ belegt. Ich habe mir das Buch damals gekauft, um mich in die mir weitestgehend unbekannteste Thematik der mittelalterlichen Heiligenverehrung einzulesen, welche den Gegenstand meiner Promotion bilden sollte. Von diesem ersten Einlesen über die Verteidigung der Dissertation am 14. Juni 2018 bis hin zur Drucklegung des überarbeiteten Manuskripts in Form des vorliegenden Buches ist es ein langer Weg gewesen.

Es gehört zu den vermeintlichen Allgemeinplätzen in den Vorworten wissenschaftlicher Qualifikationsschriften, dass man diesen Weg nicht allein gegangen ist, sondern im Laufe der Jahre von vielen begleitet worden ist. Wer ihn selbst beschritten hat, weiß allerdings, dass diese Worte wahrer kaum sein könnten, sodass es mir eine große Freude ist, dieses Buch mit einem Dankeswort zu eröffnen.

An erster Stelle möchte ich meinem Betreuer, Prof. Dr. Andreas Bihrer (Kiel), für die vielfältige Unterstützung danken, die er mir im Laufe der Jahre hat zukommen lassen. Über die Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter zunächst in seinem Freiburger SFB-Projekt sowie anschließend an seiner Kieler Professur ermöglichte er mir die Promotion nicht allein finanziell. Vielmehr hat er das Projekt immer interessiert und mit konstruktiver Kritik begleitet, mir die nötigen Freiräume zur Abfassung der Arbeit gelassen und mich stets darin bekräftigt, meine eigenen Ideen zu verfolgen.

Ebenso danke ich Prof. Dr. Birgit Studt (Freiburg i. Brsg.) für die bereitwillige Übernahme des Zweitgutachtens sowie die Förderung, welche sie mir als Hilfskraft an ihrem Lehrstuhl während meines Masterstudiums entgegengebracht hat. Die von ihr und ihrem Freiburger Team behandelten Themen und Fragestellungen sind es letztlich gewesen, die mich zur „Kulturgeschichte des Sozialen“ geführt haben. Ohne ihre nachdrückliche Ermutigung wäre ich zudem vielleicht nie nach Kiel gegangen.

Prof. Dr. Christoph Dartmann (Hamburg) übernahm in ebenso unkomplizierter Weise das Drittgutachten und hat mir nicht zuletzt im Rahmen eines Kolloquiumsvortrages in Hamburg viele wertvolle Hinweise gegeben, die in das Buch eingeflossen sind. Prof. Dr. Klaus-Gereon Beuckers, apl. Prof. Dr. Jan Hirschbiegel (beide Kiel) und Prof. Dr. Julia Weitbrecht (Köln) bin ich für ihre gezielten und hilfreichen Nachfragen während meiner Disputation zu Dank verpflichtet, die mir wichtige Impulse für die Überarbeitung gegeben haben. Zudem haben sie diese Prüfung durch die offene Diskussionskultur zu einer angenehmen Erfahrung gemacht.

Dem DFG Sonderforschungsbereich 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen“, dessen Mitarbeiter ich in der ersten Förderphase für gut ein halbes Jahr gewesen bin, möchte ich für die angenehme Arbeitsatmosphäre, die mir den

Start in die Promotion sehr erleichtert hat, danken. Dem Deutschen Historischen Institut in London, welches mittlerweile meine neue „akademische Heimat“ geworden ist, bin ich für ein Reisestipendium 2014 und den äußerst produktiven Austausch vor Ort zu Dank verpflichtet. Beide Stationen haben mir dabei aufgezeigt, wie fruchtbar die Zusammenarbeit über Epochen- und Fächergrenzen hinweg ist.

Ein besonderer Dank ist Prof. Dr. Bernd Schneidmüller (Heidelberg) und Prof. Dr. Karl Ubl (Köln) für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe der „Mittelalter-Forschungen“ auszusprechen. Herrn Jürgen Weis und den Mitarbeiter*innen des Thorbecke-Verlags danke ich für die reibungslose Zusammenarbeit bei der Drucklegung. Ebenso gilt mein Dank der VG WORT und der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften, deren Durckkostenzuschüsse die Publikation der Arbeit finanziell ermöglicht haben. Dr. Sebastian Schlund (Kiel) und Jérémy Winandy M.A. (Hamburg) haben die Arbeit Korrektur gelesen und mich so vor manchem sprachlichen oder inhaltlichen Fehler bewahrt. Ihnen ist ebenso zu danken wie Prof. Dr. Cornelia Linde (Greifswald), Dr. Bernhard Hollick (London) und Jane Rafferty, welche gleiches für die englischen abstracts geleistet haben.

Besonders profitiert habe ich von der Vorstellung und Diskussion meines Projektes in Kolloquien, auf Tagungen und Workshops. Ich danke den Teilnehmer*innen des Workshops „Society, Rule and Their Representation in Medieval Britain“ 2014 in London, des „Ninth Medieval History Seminar“ 2015 in Washington, der Nachwuchstagungen des „Arbeitskreises für hagiographische Fragen“ 2015 in Weingarten und 2016 in Stuttgart, des „Forschungstags Englisches Mittelalter und britische Inseln (FEMBI)“ 2016 in Köln, der Tagung „Absichten, Pläne, Strategien. Erkundungen eines Problems der Vormoderneforschung“ 2017 in Essen sowie der Mittelalterkolloquien in Erlangen, Freiburg i. Brsg., Hamburg, Jena und Kiel für zahlreiche Anregungen.

Mindestens ebenso bedeutsam ist mir der alltägliche Austausch mit zahlreichen Kolleg*innen sowie die Unterstützung von Freund*innen gewesen. Vor allem dem Team der Kieler Professur, das mir immer ein verlässlicher Rückhalt war, möchte ich hier für die gute und freundschaftliche Zusammenarbeit danken. In meinen Lehrveranstaltungen habe ich immer wieder Teilaspekte meiner Dissertation aufgreifen und so Ideen erproben können, weshalb ich den Studierenden meiner Seminare für manche Anregung, die in dieses Buch eingeflossen ist, danken möchte. Ich werde meine Zeit an der Förde wegen dieser und vieler anderer Begegnungen stets in bester Erinnerung behalten. Maßgeblich dazu beigetragen haben auch Dr. des. Marie Oellig und Svenja Stever M.A. Ihnen danke ich für zahlreiche Kaffeepausen, Treffen sowie die Erinnerung daran, dass es ein Leben abseits der Universität gibt.

Wo wäre dieses Buch allerdings ohne Rike? Sie hat mir nicht nur als Kollegin an der Kieler Professur arbeitstechnisch den Rücken in der Endphase freigehalten. Mehrfach hat sie das Manuskript in unterschiedlichen Arbeitsstadien gelesen, einzelne Kapitel mit mir diskutiert, mir inhaltliche Anregungen gegeben und mich in Phasen des Zweifels ermutigt. Ohne Ihre Liebe, Nachsicht und

bedingungslose Unterstützung wäre diese Arbeit wohl nie an ein erfolgreiches Ende gelangt.

Niemals begonnen wäre die Dissertation ohne die vorbehaltlose Unterstützung meiner Eltern, Elke Bruhn und Manfred Grontzki. Sie haben mir das Studium finanziell ermöglicht, bei mehreren Umzügen tatkräftig geholfen und meine Arbeit stets mit großem Interesse verfolgt – auch als sich ihr Sohn für ebenjene fremde und ferne Epoche entschieden hat, die man „Mittelalter“ nennt. Kurzum, sie sind einfach immer für mich da. Ihnen ist dieses Buch daher in Liebe und Dankbarkeit gewidmet.

London, im Juni 2021

Stephan Bruhn

Reformers as Value Communities – Studies in the Discursive Formation of a Social Group in Late Anglo-Saxon England (c. 850–1050)

This study explores the formation, negotiation, and self-perception of social groups in the Early and High Middle Ages based on the example of reform communities in late Anglo-Saxon England (c. 850–1050). Defining reforms primarily as discourses characterised by intensified (re)negotiation of normative orders, it specifically asks how shared ideas of values and norms were employed by historical actors in order to establish a distinct social group, namely, the community of reformers. In contrast to common views that tend to regard reforming agency in the Earlier Middle Ages largely as a matter of individual kings, bishops, and abbots, this analysis shows that the wider ambition of reform movements – the improvement of society as a whole – is also reflected in their vision of community. Everyone who held responsibility for others in some way, be it by worldly power or pastoral office, could become part of the reform group, as long as s/he was guided by the respective moral principles. However, kings, bishops, or abbots, who did not meet these moral obligations were deliberately excluded from the group. Reform communities thus bridged social boundaries imposed on society by other concepts of social order, such as the difference between lay and clerical actors.

Despite the growing scepticism concerning the applicability of the modern terms ‘reform’ and ‘reformer’ for Early Medieval phenomena of change, the study deliberately uses these concepts as analytical tools. It uses them to denote a community that proves to be rather elusive when it comes to contemporary terminology, but which nonetheless formed a crucial part of the actors’ social knowledge and perception of their social environment.

The study consists of four major parts. First, a methodological framework is developed, drawing on theories and methods from the fields of social history, historical discourse analysis, and history of values (I.). This section defines the socio-cultural approach to reform communities as communicative constructs and explains the concepts ‘reform’ and ‘reformer’ as operational analytical categories. Further, the methodological framework is used to define the study’s body of sources by focussing on Latin prose *vitae* in a wider sense: it consists mostly of hagiographical texts, such as saints’ lives, *translationes* and *passiones*, but also draws on Asser’s *Life of King Alfred*, a work usually regarded as ‘secular biography’. This focus on a single genre also ensures comparability of the case studies’ results.

Both the second and the third sections provide case studies from the Late Anglo-Saxon period: the reforms initiated by King Alfred the Great at the end of the ninth century (II.), and the so-called ‘Benedictine reform movement’ which took place roughly in the second half of the tenth and the first half of the eleventh century (III.). Both case studies follow the same outline. Each consists of three

main parts with only marginal variations due to both the difference in source material available and peculiarities of the respective reform contexts: The first part (II.1. and III.1.) contextualises both the methodological approach and the sources by providing a critical review of scholarship on the respective reform, thereby putting the analysed *vitae* in a wider context. It also addresses the important questions of the texts' supposed functions and audiences. The second part (II.2. and III.2.) offers a catalogue of the different values discussed in the sources. It highlights their elusive nature, their use as moral arguments, and, therefore, the broad variety of meanings the different ideals could have. The chapter is subdivided by eleven categories: obedience, justice, repentance, piety, chastity, sociability, humility, generosity, mercy, agonality, and productivity. The use of modern concepts – rather than contemporary terminology – is deliberate. It facilitates consideration of implicit references to and metaphorical expressions of values. The third and final set of chapters (II.3. and III.3.) addresses the respective group formation processes. Its focus lies on the social dimension of the intensification of normative discourses. The analysis shows how historical actors could be included in the reform community by having shared values ascribed to them, while other individuals were deliberately excluded from the group by the attribution of norm violations.

Finally, the thesis's results are briefly summarised and put into the wider context of medieval studies via six programmatic essays (IV). These essays aim to facilitate further research on the topics beyond the two case studies chosen here. Based on the results, a relatively clear-cut pattern emerges of what constitutes a reformer in Late Anglo-Saxon Latin prose *vitae*. Reform communities pursued an overarching goal – the (re)establishment of a god-fearing society – and thus paradoxically strove ultimately to lose their specific status as a distinct social group, as it was their goal to convince everybody to join their cause. This ambition was pursued in two distinct steps. First, reformers sought individual perfection by harmonising the requirements for a life pleasing to God with the obligations that resulted from worldly offices and functions. However, this individual perfection was but the first achievement. In a second step, reformers strove to implement these values in society as a whole by utilising the scope for action provided by their respective social position or 'political' function. Admonition and preaching played just as important a role as setting a living example of these ideals. This overarching purpose of reform communities as well as the means employed to fulfil it form a fundamental similarity between Alfredian and 'Benedictine' reform discourse. This has not been recognised so far, but might also prove to be a characteristic of other (Early) Medieval reform contexts.

In order to provide access to a wider readership, a short English abstract will be provided at the end of each major part (I.–IV.), summarising the chapter's approaches, arguments, and findings.

I. „Ein Baum voller Kutten“, oder: Worum es in dieser Studie gehen soll

In seiner 996 oder kurz danach¹ verfassten *Vita Sancti Æthelwoldi* berichtet Wulfstan Cantor von einem prophetischen Traum Dunstans von Canterbury, den dieser während seines Abbatates in Glastonbury bezüglich der Zukunft seines Schülers Æthelwold erfahren haben soll:

„Er sah im Schlaf so etwas wie einen Baum von wunderbarer Höhe, welcher seine Äste nach Osten und Westen, nach Norden und Süden auszustrecken schien, sodass er sich weit und breit über die gesamte Region Britanniens erstreckte. Die Äste dieses Baumes waren mit unzähligen, kleineren wie größeren Kutten beladen. Aber der Baum selbst trug in seinem höchsten Wipfel eine sehr große Kutte, welche die übrigen mit der Hülle ihrer hervorstehenden Ärmel beschirmte und durch ihre ungeheure Höhe alle übertreffend den Himmel selbst berührte.“²

Der angesichts dieses Anblicks zutiefst erstaunte Dunstan fragt daraufhin den Priester mit dem weißen engelsgleichen Haar, der ihm das Szenario offenbart hat, nach der Bedeutung des Erfahrenen. Die Auslegung fällt wie folgt aus:

„Der Baum, den du siehst, Abt Dunstan, bezeichnet die Lage dieser Insel. Die große Kutte, welche sich im Wipfel dieses Baumes befindet, ist die deines Mönches Æthelwold, welcher in diesem Kloster Christus demütig dient. Die übrigen Kutten aber, mit welchen dessen Äste beladen zu sein scheinen, bezeichnen die Vielzahl der Mönche, die durch dessen Lehre zu unterweisen und von überall her in dieser Region zum Dienste des allmächtigen Gottes zu versammeln sind. Und durch dessen Führung werden sie zum Ruhm des himmlischen Königreiches und in die Gemeinschaft der mit Christus regierenden seligen Geister gelangen.“³

1 Zur quellenkritischen Einordnung und Datierung der Vita vgl. den Abschnitt III.1.3.3. in der vorliegenden Arbeit.

2 [V]idit in somnis [...] quasi quandam mirae celsitudinis arborem, quae ramos suos expandere uisa est ad orientem et occidentem, septentrionem et meridiem, super uniuersam Britanniae regionem uasta longitudine et latitudine extensam. Cuius arboris rami innumeris erant maioribus atque minoribus cucullis onusti, ipsa uero arbor in summo cacumnie gesatbat unam pregrandem cucullam, quae manicarum uelamento supereminens protegebat ceteras et ingenti proceritate supergrediens uniuersas ipsum contingeat caelum. WULFSTAN CANTOR, *Vita Sancti Æthelwoldi*, Cap. 38.

3 „Arbor haec quam uides, abba Dunstane, situm designat huius insulae: magna autem cuculla, quae in huius arboris summitate egrigitur, ipsa est monachi tui Æthelwoldi, qui in hoc monasterio deuote Christo famulatur; reliquae uero cucullae, quibus hi rami uidentur onusti, multitudinem designant monachorum qui eius eruditione sunt instruendi et undique in hac regione ad omnipotentis Dei seruitium congregandi,

Dieser sonderbare Traum Dunstans hat weder in der Forschung zur sogenannten ‚benediktinischen‘⁴ Reformbewegung im spätangelsächsischen England im Allgemeinen, welcher die Vita und ihr Protagonist kontextuell zuzuordnen sind, noch in den Studien zu Æthelwold und seiner Verehrung im Speziellen eine tiefergehende Interpretation erfahren.⁵ Dies liegt sicherlich auch im vermeintlich plakativen Charakter der hierdurch codierten Aussage begründet, welcher durch die Eigenwilligkeit der Metaphorik noch verstärkt wird: Wulfstan Cantor ging es offensichtlich um die Verherrlichung seines Protagonisten, um den Erweis seiner Heiligkeit, die durch die frühe göttliche Prädestination seiner späteren Exzellenz ganz im Sinne hagiographischer Erzählkonventionen evoziert wird.⁶

Dabei nahm der Autor bewusst Bezug auf eben jenen spezifischen Kontext, in dem Æthelwold zu verorten ist und der zutiefst durch Vorstellungen von einer Erneuerung und ideellen Fundierung des religiösen Lebens in England geprägt ist.⁷ Denn Æthelwold wird hier eine Schirmherrschaft über die in England versammelten Mönche zugesprochen, die in seiner religiösen Expertise und Vorbildlichkeit wurzelt. Dieser Konnex aus Vorrang und monastischem Expertentum wird zunächst auf der symbolischen Ebene durch die Spitzenstellung, Größe und beschirmend wirkenden Ärmel der Kutte evoziert, die in ihrer bildlichen Gesamtheit nicht nur eine hierarchische Überordnung implizieren, sondern durch den Himmelskontakt der Kukulule auch die spirituelle Mittlerfunktion als Begründung für diese Stellung anführen. Auf der deutenden Ebene werden diese Elemente schließlich über die Termini *ducatus* und *eruditio* konkret benannt, wobei die prospektive Bezugnahme auf die Erlösung aller Mönche und deren Eingang in die himmlische *societas* nochmals die Mittlerfunktion Æthelwolds zwischen Diesseits und Jenseits akzentuiert, welcher fast schon das Potential hin zu einer Gruppenheiligung zugesprochen wird.

Die enge Verzahnung von Vision und Deutung zeigt sich aber nicht erst in den auslegenden Rückbezügen, sondern bereits in der gewählten Metaphorik selbst. So ist die Identifikation des Baumes mit England schon Teil des Berichts über die sinnliche Erfahrung des Geoffenbarten und auch die Bezüge zum Mönchtum werden durch den kuttentragenden Baum vorweggenommen. Dieser Synchronizität von Zeichenhaftem und Bezeichnetem wohnt einerseits etwas Seltsames, Eigenwilliges inne, da die Allegorie des Baumes zugunsten einer

eiusque ducatu peruenturi sunt ad gloriam regni caelorum et ad societatem cum Christo regnantium spirituum beatorum. WULFSTAN CANTOR, *Vita Sancti Æthelwoldi*, Cap. 38.

- 4 Die Bezeichnung dieser Reformen als „benediktinisch“ ist irreführend, da die Ziele und Ansätze der Initiative weit über den monastischen Bereich hinausweisen. Der bestehenden Forschungstradition entsprechend wird sie hier trotzdem in einfachen Anführungszeichen weiterverwendet, um Missverständnisse zu vermeiden. Zur Problematisierung der Begrifflichkeit vgl. ausführlich den Abschnitt III.1.1. der vorliegenden Arbeit.
- 5 Eine Ausnahme bilden indes zwei Arbeiten von Nicola Jane Robertson; vgl. dazu ROBERTSON, Dunstan, und DIES., Sanctity.
- 6 So auch die Deutung bei ROBERTSON, Dunstan, S. 165f., sowie DIES., Sanctity, S. 74–77.
- 7 Zur ‚benediktinischen‘ Reform in England vgl. den Abschnitt III.1.1. in der vorliegenden Arbeit sowie die konzisen Überblicke bei GOEZ, Kirchenreform, S. 41–48, und SEMMLER, Erbe, S. 44–50.

Vereindeutigung des Aussagegehaltes unterlaufen wird: Bäume tragen nun einmal Früchte – und keine Kutten.⁸ Andererseits gilt es zu beachten, dass die Anpassung dieser Metaphorik vor dem Hintergrund der bereits umrissenen Aussageinteressen zwingend notwendig ist, denn eine wie auch immer begründete hierarchische Abfolge existiert unter den Früchten eines Baumes nicht.

Weitere Konturen erhält die Frage nach der Wahl der Motivik und der damit verbundenen Funktionen, wenn man die biblische Vorlage in die Überlegungen miteinbezieht, nach der Wulfstan seinen Bericht modellierte. Michael Lapidge und Michael Winterbottom haben in ihrer, wenn auch knappen Kommentierung dieser Stelle zu Recht darauf verwiesen, dass die Vision Dunstans Parallelen zu einem Traum Nebukadnezars aufweist, der im Buch Daniel berichtet und dort vom gleichnamigen Propheten gedeutet wird.⁹ Das Interessante im Vergleich von Vorlage und Nachahmung liegt nun aber nicht in den Ähnlichkeiten, sondern vielmehr in den Unterschieden begründet. Denn im biblischen Traum bezeichnet der Baum keine Region, sondern steht vielmehr für den König und seine prosperierende Herrschaft selbst, der an dieser Stelle ein jähes Ende prophezeit wird, sollte der Herrscher sich nicht ändern.¹⁰ Warum übernimmt Wulfstan also nicht das ursprüngliche Bild, indem er Æthelwold mit dem Baum gleichsetzt? Würde es nicht auch viel besser zur Propagierung seines Primates innerhalb der monastischen Lehre passen, wenn die Mönche als ‚Früchte seiner Arbeit‘ präsentiert würden?

Der adaptierende Umgang mit dem biblischen Traum zeigt, dass es dem Autor um mehr als eine bloße panegyrische Überhöhung seines Protagonisten gemäß hagiographischer Erzählkonventionen ging. Æthelwolds Exzeptionalität wird mit den normativen Erfordernissen und Werten jener Vergemeinschaftungsform harmonisiert, der er angehört. Wenngleich der Heilige hier zu einem

8 Zum Verhältnis von letztgültiger Offenbarung und produktiver Nutzung von Visionen vgl. BIHRER, Offenbarungen, mit einem konzisen Forschungsüberblick auf S. 242–247 sowie S. 261. Zur Abgrenzung von Traum und Jenseitsreise vgl. RECK, Traum/Vision, S. 172–175, sowie allgemein auch DINZELBACHER, Vision. Zur Seltenheit von Pflanzensymbolik in mittelalterlichen Visionen sowie deren Wurzeln in den Prophetenbüchern des Alten Testaments vgl. DINZELBACHER, Vision, S. 303.

9 Vgl. dazu WULFSTAN CANTOR, *Vita Sancti Æthelwoldi*, Cap. 38, S. 56, Anm. 1: „The Dream is ultimately inspired by that of Nebuchadnezzar in Dan. 4.“

10 [A]rborem quam vidisti sublimem atque robustam cuius altitudo pertingit ad caelum et aspectus illius in omnem terram et rami eius pulcherrimi et fructus eius nimius et esca omnium in ea subter eam habitantes bestiae agri et in ramis eius commorantes aves caeli tu es rex qui magnificatus es et invaluisti et magnitudo tua crevit et pervenit usque ad caelum et potestas tua in terminos universae terrae quod autem vidit rex vigilem et sanctum descendere de caelo et dicere succidite arborem et dissipate illam attamen germen radicum eius in terra dimittite et vinciatu ferro et aere in herbis foris et rore caeli conspergatur et cum feris sit pabulum eius donec septem tempora commutentur super eum haec est interpretatio sententiae Altissimi quae pervenit super dominum meum regem eicient te ab hominibus et cum bestiis feris erit habitatio tua et faenum ut bos comedes et rore caeli infunderis septem quoque tempora mutabuntur super te donec scias quod dominetur Excelsus super regnum hominum et cuicumque voluerit det illud quod autem praecepit ut relinqueretur germen radicum eius id est arboris regnum tuum tibi manebit postquam cognoveris potestatem esse caelestem quam ob rem rex consilium meum placeat tibi et peccata tua elemosynis redime et iniquitates tuas misericordiis pauperum forsitan ignoscat delictis tuis. Dan. 4, 17–24.

„Allvater“ oder „Generalabt“ des englischen Mönchtums erhoben wird, der hierarchisch über den anderen Vertretern seiner sozialen Gruppe steht, so trägt der visionäre Entwurf doch zugleich dem monastischen Ideal der Gleichheit Rechnung: Obgleich Æthelwold eine anleitende Funktion einnimmt, ist er doch nur eine (wenn auch große) Kutte unter vielen. Der spätere Bischof von Winchester steht somit nicht über oder gar außerhalb der von ihm geführten Gemeinschaft, sondern bleibt ein Teil von ihr. Er wird gewissermaßen zu einem *primus inter pares* stilisiert, dessen Vorrang sich allein aus seiner Expertise speist. Damit greift die visionäre Erzählung zugleich zwei miteinander verwobene Paradoxa christlich-monastischer Werteorientierung auf: die Möglichkeit einer individuellen Auszeichnung im Kontext korporativ verordneter Gleichheit einerseits und die Spannung zwischen dem Ideal brüderlicher Gleichheit und institutionell bedingter, (haus-)väterlicher Verfügungsgewalt des Abtes andererseits.¹¹

Der Entwurf des Wulfstan Cantor entpuppt sich bei näherer Betrachtung also weder als eigenwillig oder gar verunglückt noch lässt er sich auf seine panegyrische Aussage reduzieren. Die Vision von einem Baum voller Kutten erweist sich vielmehr als geschickte produktive Aneignung biblischer Traditionen im Sinne der eigenen kommunikativen Absichten, die neben einer individuellen Auszeichnung des Protagonisten im Fahrwasser hagiographischer Erzählmuster auch die Wertevorstellungen einer sozialen Gruppe verhandelt, die sich auf einer

11 Zur Bedeutung dieser Maximen für das monastische Leben vgl. die knappen Anmerkungen zu deren Grundlegung in der Benediktusregel bei MEYER, *Soziales Handeln*, S. 284–287. Zur väterlichen Verfügungsgewalt des Abtes über seine Mönche vgl. die einschlägige Untersuchung bei FELTEN, *Herrschaft*. Das angesprochene Paradoxon beleuchten mit etwas anderer Akzentuierung auch MELVILLE/MÜLLER, *Vorwort*, S. viii: „Ein entscheidender Beitrag der Klöster zur Ausformung unserer Kultur jedoch lag im ganz spezifischen Umgang mit absolut gesetzten Wertinstanzen. Dieser Umgang war seelisch zutiefst verinnerlicht, er war bestimmt vom Postulat gänzlicher Hingabe; er war im letzten Kern total individualistisch und uneingeschränkt emotional – also zwangsläufig radikal und antiinstitutionell. Zugleich aber war er institutionell gedrosselt, der Disziplin und der Demut unterworfen, in die Rahmungen einer Friedensgemeinschaft eingegossen sowie in Regeln und Ritualen gefaßt, welche das Maßhalten, die *discretio*, zur Grundlage hatten. In dieser scheinbaren Paradoxie gewann die europäische Kultur ein Modell, welches ihr erlaubte, individuell gelebte Religiosität mit der Regelmäßigkeit praktischer Rationalität dergestalt verbunden zu sehen, daß beide Ebenen sich gerade nicht gegenseitig neutralisierten, sondern sublimierten.“ Zur Verfügungsgewalt von Äbten allgemein vgl. auch CONSTABLE, *Authority*, der vor allem den Wandel von einer absoluten hin zu einer konstitutionell eingeschränkten Stellung der Äbte vom Früh- zum Hochmittelalter herausstellt. Dabei betont er ebd., S. 189, die unterschiedlichen Gründe, aus denen sich Autorität in religiösen Gemeinschaften speisen kann und die in einem spannungsgeladenen Verhältnis zueinander stehen können: „The pattern of authority and submission in a religious community is formed by a balance, which may at times develop into a tension, between at least three distinct sources of power: the word of the founder, embodied after his death in a rule, customs, or traditions; personal holiness, as reflected in detachment from secular life and intimacy with God; and the official ranks of ordination and office within the community.“ Pointiert dazu ferner PATZOLD, *Chancen*, S. 143: „Auch die Benediktusregel kennt das Prinzip der individuellen Leistung.“

analytischen Ebene als reformiertes Mönchtum bezeichnen ließe.¹² Denn bei genauerer Betrachtung geht es weniger um den Protagonisten der Vita als vielmehr um die Positionierung eines Individuums innerhalb seiner sozialen Gruppe, ja gar um eine diskursive Konstruktion der Gruppe selbst, die durch die Allegorie des kuttentragenden Baumes eine eindrückliche visuelle Form erhält und so überhaupt erst zum Ausdruck gebracht wird.¹³

Die Vision des Baumes voller Kutten führt also direkt in zentrale Themenbereiche einer kulturgeschichtlich inspirierten Sozialgeschichte, die sich mit Reformkontexten und den mit ihnen assoziierten Gruppenbildungsprozessen auseinandersetzt. Sie steht am Anfang dieser Arbeit, weil sich in der Auseinandersetzung mit diesem sprachlichen Bild paradigmatisch Fragestellungen und Interpretationsansätze herauskristallisieren, die für die folgende Untersuchung der alfredianischen Reformen des ausgehenden 9. Jahrhunderts und der ‚benediktinischen‘ Reformen des 10. und 11. Jahrhunderts leitgebend sind. Hierzu sollen die einzelnen Bestandteile der vorangegangenen Interpretation der Vision nochmals gesondert in den Blick genommen, forschungsgeschichtlich problematisiert und im Hinblick auf die Formulierung eines eigenen Untersuchungsansatzes ausgewertet werden.

I.1. Verästelte Kutten, oder: Gruppenentwürfe als Gegenstand der mediävistischen Sozialgeschichte

Zunächst sei nochmals der wesentliche Gegenstand der referierten Passage festgehalten: Wulfstan thematisiert die Verflechtungen der englischen Mönche untereinander, wobei der Position seines Protagonisten, Æthelwold von Winchester, in diesem Geflecht eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird. Es geht mit anderen Worten um die Konturierung einer *sozialen Gruppe*. Dieser Befund mag zunächst selbstverständlich anmuten, ordnet die bisher nur angerissene Themenstellung aber in ein breiteres Forschungsfeld ein, über welches sowohl das Erkenntnisinteresse als auch die methodischen Ausgangsbefunde der vorliegenden Arbeit näher bestimmt werden können.

Die Erforschung sozialer Gruppen hat in der Mediävistik eine lange Forschungstradition, die sich im deutschsprachigen Bereich bis in die Nachkriegszeit zurückverfolgen lässt, in Frankreich gar an die Anfänge der Annales-Schule zu Beginn des 20. Jahrhunderts zurückreicht.¹⁴ In England, dem Untersu-

12 Zum analytischen Verständnis des Begriffes ‚Reform‘ vgl. den Abschnitt I.4. in der vorliegenden Arbeit.

13 Zu einem solchen sozial- bzw. gruppengeschichtlichen Zugang zur Hagiographie vgl. OEXLE, Individuen, der den Aspekt der diskursiven Gruppengese alleirdings nicht thematisiert. Zur Kommunikation von Ordnungsvorstellungen durch Sozialmetaphern vgl. ferner DERS., Deutungsschemata, S. 341.

14 Für den deutschsprachigen Bereich ist hier v. a. auf die von Gerd Tellenbach, Karl Schmid und Joachim Wollasch angestoßenen Forschungen zu verweisen. Vgl. dazu OEXLE, Problemge-

chungsraum der vorliegenden Studie, stellt sich das Forschungsfeld zeitlich ähnlich weitreichend dar, wenngleich zu Recht darauf hingewiesen wurde, dass die Sozialgeschichte als eigener Gegenstandsbereich dort gerade in ihrer Frühzeit kaum trennscharfe Konturen aufweist.¹⁵ Eine holistische Darlegung der unterschiedlichen vorgebrachten Erklärungsansätze und beschrittenen Forschungswege erscheint daher im Rahmen dieser Arbeit weder möglich noch sinnvoll.¹⁶ Stattdessen soll der Fokus im Folgenden auf die seit den 1990er Jahren diskutierten Ansätze gelegt werden, da in dieser Zeit entscheidende Weichenstellungen im Bereich der (mediävistischen) Sozialgeschichte erfolgten, die die Untersuchung sozialer Gruppen nachhaltig geprägt haben. Auf einer allgemeinen Ebene lässt sich dieser methodologische Transformationsprozess als eine Teilerscheinung jener „kulturalistischen Wende“¹⁷ kennzeichnen, welche die Geschichtswissenschaft seit den 1980er Jahren in ihrer Gesamtheit erfasste.¹⁸

-
- schichten, S. 52 f., DERS., Gruppen, S. 14–17, JUSSEN, Erforschung, und BORGOLTE, Sozialgeschichte, S. 190–218. Zur französischen Sozialgeschichte allgemein – gerade auch im Hinblick auf ihr Verhältnis zur bundesrepublikanischen Forschung – vgl. den Überblick bei KAEUBLE, Sozialgeschichte. Zu den unterschiedlichen Wissenschaftstraditionen in der französischen und deutschen Mediävistik vgl. PARAVICINI, Bewunderung, sowie OEXLE, Problemgeschichten, S. 31–38.
- 15 Vgl. CROUCH, Origins, bes. S. 143–145, sowie FRYDE, Concepts, S. 91–99.
- 16 Für die Zeit vor 1994 vgl. den konzisen, wenn auch seitenstarken Überblick zur deutsch-deutschen Mediävistik von BORGOLTE, Sozialgeschichte. Bereits dieser konstatierte ebd., S. viii, mit Blick auf seine eigene Arbeit, dass eine erschöpfende Darlegung der hervorgebrachten Erkenntnisse und methodischen Ansätze der mediävistischen Sozialgeschichte nicht zu leisten sei, weshalb er sich auf das umso verdienstvollere Herauspräparieren repräsentativer Grundzüge beschränke: „Es handelt sich aber nicht um einen bloßen Forschungsbericht; das Buch bietet weniger und mehr zugleich. Weniger, weil es insbesondere der westlichen Sozialhistorie in ihrer ganzen Breite und Verästelung unmöglich gerecht werden kann und sich auf einige Grundlinien sowie die Darstellung von Werken beschränken muß, die ich für repräsentativ halte.“ Als Ergänzung zu diesem umfassenden Überblick sei zudem auf GOETZ, Mediävistik, S. 225–242, verwiesen, der stellenweise andere Akzente als Borgolte setzt. Gute Aufrisse zur englischen Forschung vor den 1990er Jahren bieten ferner CROUCH, Origins, und FRYDE, Concepts. Generell ist die Forschungsgeschichte im englischsprachigen Bereich allerdings deutlich schwerer zu rekonstruieren, da es an Synthesen und zusammenfassenden Überblicken mangelt. Bes. pointiert dazu FRYDE, Concepts, S. 96: „In spite of an enormous number of valuable specialized studies, not an awful lot of synthesis on medieval social history is being written in England. This is partly because few English medieval historians would regard themselves as purely social historians, rather as social and economic historians.“
- 17 Die Formulierung ist an den englischen Terminus ‚cultural turn‘ angelehnt und lässt sich auch in der Forschung als Bezeichnung für diesen erkenntnistheoretischen Wandel finden. Vgl. etwa GOETZ, Mediävistik, S. 106–117 und S. 330–339, sowie FRIED, Anthropologie. JOHANEK, Beobachtungen, S. 160 f., spricht dabei etwa von „jene[n] Anstöße[n], die sich in den neunziger Jahren vor allem durch die Rezeption Michel Foucaults und Pierre Bourdieus derart verdichteten, dass von einer ‚kulturalistischen Wende‘ oder gelegentlich gar von einer historischen Kulturwissenschaft die Rede ist.“
- 18 Einen noch stellenweise programmatischen Überblick über die englischsprachige Forschung entwerfen BONNELL/HUNT, Introduction. Für die deutsche Forschung vgl. das einschlägige Werk von DANIEL, Kompendium. Es würde allerdings zu kurz greifen, diesen Paradigmenwechsel allein als ‚Importphänomen‘ zu definieren, da die Wurzeln der ‚Historischen Kulturwissen-

Mit Blick auf das ‚Soziale‘ als Forschungsgegenstand sind dabei zwei Faktoren entscheidend, die wiederum unterschiedliche Phasen des Umbruchs widerspiegeln. Zum einen wurde mit dem Aufkommen der sogenannten ‚Neueren Kulturgeschichte‘ die Sozialgeschichte zwar nicht als Gegenstandsbereich, wohl aber als spezifisches Erklärungsmodell im Sinne der ‚Historischen Sozialwissenschaft‘ infrage gestellt¹⁹ – ein Prozess, von dem die Mediävistik allerdings weniger stark als andere Teilepochen betroffen gewesen ist. Immerhin haben sich sozialgeschichtliche Forschungen zum Mittelalter auch schon vor diesem Paradigmenwechsel nicht allein an Makrostrukturen und abstrakten Kollektiven abgearbeitet, sondern im Sinne anthropologischer Ansätze Mikrostrukturen und einzelne Individuen in ihren sozialen Bezügen berücksichtigt.²⁰ Zum anderen führte die methodologische Infragestellung der ‚Historischen Sozialwissenschaft‘ in einem zweiten Schritt zu einer Adaption und Neuausrichtung der Sozialgeschichte, die im Rekurs auf soziologische, kulturwissenschaftliche, ethnologische und anthropologische Theorieangebote nicht nur neue Fragen an bekannte Sachverhalte zu stellen begann, sondern auch weitere Gegenstandsbereiche für sich erschloss. ‚Sozialgeschichte‘ und ‚Neuere Kulturgeschichte‘

schaft‘ auch im Deutschland der Vor- und Zwischenkriegsjahre zu verorten sind. Vgl. dazu OEXLE, *Problemgeschichten*, S. 44–48, sowie DERS., *Gruppen*, S. 11.

- 19 So etwa OEXLE, *Werte*, S. 443f.: „Neben ‚Geschichte als Historische Sozialwissenschaft‘ ist ‚Geschichte als Historische Kulturwissenschaft‘ getreten. Dies bedeutet nichts weniger als eine Wiederkehr der historischen Subjekte [...]. Neben die Rekonstruktion sozialer Strukturen und Prozesse, neben die Frage nach Schichten und Klassen [...] tritt jetzt (man muß sagen: wieder) [...] die Frage nach den Wahrnehmungen, Deutungen und Sinngewandlungen der Individuen und Gruppen, die deren Handeln bestimmten und dadurch auch die Entstehung von Institutionen bewirkten.“ Noch griffiger formulieren es MAEDER/LÜTHI/MERGEL, *Einleitung*, S. 10, mit Blick auf das ‚Soziale‘ als Gegenstand der Sozialgeschichte: „Die ältere Sozialgeschichte verstand darunter vor allem das Gesellschaftliche, und dies durchaus in einer Vogelperspektive: Nicht das Individuelle, sondern das Kollektive stand im Vordergrund; nicht so sehr das soziale Handeln als vielmehr soziale Strukturen und Prozesse, wie das Mantra lautete.“ Zum epistemischen Konflikt zwischen ‚Historischer Sozialwissenschaft‘ und ‚Neuerer Kulturgeschichte‘ vgl. auch den knappen Abriss bei REXROTH, *Rituale*, S. 71f., mit weiterführender Literatur. Zur ‚Historischen Sozialwissenschaft‘ vgl. ferner die Überblicke bei IGGERS, *Geschichtswissenschaft*, S. 61–86, JORDAN, *Theorien*, S. 95–147, sowie LEWIS, *History*.
- 20 Dass die Mittelalterforschung spätestens durch die Arbeiten Karl Schmidts anthropologisch geprägt war, betonen etwa BORGOLTE, *Sozialgeschichte*, S. 477f., JUSSEN, *Introduction*, S. 2–4, sowie DERS., *Erforschung*, S. 202. Gleichwohl hat es bis in die 1990er Jahre gedauert, ehe sich diese Perspektivierung durchsetzte, wie nicht nur ebd. durch die Konstatierung eines Forschungsdesiderates in diesem Bereich deutlich wird. Auch die Bemühungen um eine Gesellschaftsgeschichte des Mittelalters, die bisher keine befriedigenden Resultate hervorgebracht hat, oder die bis in die jüngste Zeit anhaltenden Debatten um die Individualität des mittelalterlichen Menschen zeigen, dass eine Tendenz zum Abstrakten, Verallgemeinernden auch die Mediävistik geprägt hat. Vgl. hierzu etwa GOETZ, *Mediävistik*, S. 225–242, der zudem ebd., S. 241f., explizit darauf hinweist, dass Borgoltes Einschätzung einer frühen anthropologischen Prägung der deutschen sozialgeschichtlichen Mediävistik „nur bedingt, nämlich unter einem äußerst weiten Anthropologiebegriff“ zutreffend ist. Zur Gesellschaftsgeschichte vgl. BORGOLTE, *Sozialgeschichte*, S. 143–146, sowie GOETZ, *Mediävistik*, S. 229–237. Zum umstrittenen Verhältnis von Individualität und sozialer Rolle vgl. etwa OEXLE, *Individuen*, bes. S. 105–107, sowie die ausführliche Diskussion bei HAGENEIER, *Topik*, S. 9–31.

schließen sich als Ergebnis dieser Umwandlungsprozesse hinsichtlich der verfolgten Paradigmen des historischen Erkennens also nicht mehr kategorisch aus, sondern haben in wechselseitigem methodischen Austausch ein Untersuchungsfeld geschaffen, das sich in wissenschaftstheoretischer Perspektive als ‚Kulturgeschichte des Sozialen‘ charakterisieren ließe.²¹

Dieser historisch-kulturwissenschaftliche Umbruch seit den 1980er und 1990er Jahren zeitigte wiederum drei bedeutsame Folgen, die für die methodische Ausrichtung und forschungsgeschichtliche Verortung der vorliegenden Arbeit entscheidend und daher detaillierter vorzustellen sind. Zum einen erweiterte sich durch die produktive Aneignung von wissenssoziologischen Theorien, die dem Bereich des Sozialkonstruktivismus zuzuordnen sind, in zweifacher Weise das Themenfeld, mit dem sich sozialgeschichtliche Forschungen in der Folgezeit befassten. Ganz im Sinne der Problemstellung des „linguistic turn“²² wuchs das Bewusstsein dafür, dass sich die Untersuchung der sozialen Existenz historischer Akteure nicht auf deren materielle Lebensbedingungen und die Beeinflussung durch äußere Faktoren reduzieren lässt, sondern dass auch die Produktion sozialer Wirklichkeit(en) durch die jeweiligen Individuen selbst berücksichtigt werden muss, da abstrakte Strukturen wie Klassen und Stände losgelöst von den ihnen Zugeordneten – sei es im Sinne einer Selbst- oder einer Fremdzuschreibung – nicht existieren.²³ Im Mittelpunkt dieser sozialkonstruktivistisch inspirierten Ansätze stand daher die Untersuchung der Wahrnehmung, sinnstiftenden Belegung und produktiven Aneignung sowie Verarbeitung der jeweiligen Lebensumstände durch die Individuen, die wie-

-
- 21 Der Begriff ist angelehnt an den Terminus ‚soziokulturelle Geschichte‘ bzw. ‚socio-cultural history‘, der in der Forschung gemeinhin gebraucht wird, um dieses Ineinandergreifen von sozialen und kulturellen Phänomenen in der Betrachtung zu charakterisieren. Da die Formulierung jedoch unscharf ist und es im Folgenden dezidiert nur um eine kulturwissenschaftlich inspirierte Analyse des Sozialen im engeren Sinne gehen soll, wird konsequent die vorgeschlagene Alternative gebraucht. Eine kritische Reflexion zur ‚socio-cultural history‘ bietet BURKE, *Cultural History*, S. 112–116, der bes. auf die fehlende Trennschärfe zwischen den Kategorien ‚sozial‘ und ‚kulturell‘ in gegenwärtigen Debatten hinweist. Einen allgemeinen Überblick über die, nicht allein an kulturwissenschaftlichen Maximen orientierte Neuausrichtung der Sozialgeschichte bieten MAEDER/LÜTHI/MERGEL, Einleitung. Zur produktiven Aneignung der ‚Neueren Kulturgeschichte‘ durch die Sozialgeschichte vgl. auf einer allgemeinen Ebene auch JORDAN, *Theorien*, S. 176–179, IGGERS, *Geschichtswissenschaft*, S. 86–101, LEWIS, *Crisis*, S. 232–236, sowie die Beiträge in BONNELL/HUNT, *Turn*. Einen ähnlichen methodischen Adaptionsprozess für das Verhältnis von ‚Neuerer Kulturgeschichte‘ und ‚Politikgeschichte‘ konstatiert auch REXROTH, *Rituale*, S. 73–75. Dessen Ausführungen sind dabei für die vorliegenden Beobachtungen insofern relevant, als soziale und politische Sphäre bei ihm – wie in anderen Studien – nicht deutlich voneinander getrennt werden.
- 22 Zum ‚linguistic turn‘ vgl. etwa IGGERS, *Geschichtswissenschaft*, S. 101–110, und REXROTH, *Meistererzählungen*, S. 12–15.
- 23 Vgl. dazu die allgemeine Forschungsbilanz bei LEWIS, *Crisis*, sowie die konzisen Anmerkungen bei STEINMETZ, *Begriffsgeschichte*, S. 186 f. Einen guten Überblick über diese wissenssoziologische Methodik bietet LANDWEHR, *Annäherungen*, S. 70–76. Zu deren empirischer Operationalisierung in der Mediävistik vgl. etwa die in Anm. 25 zitierten Studien von Oexle zu den Ständeordnungen sowie REXROTH, *Milieu*, S. 27–31, und PATZOLD, *Episcopus*, S. 37–47.

derum als inhärenter Teil von deren Lebenswirklichkeit definiert wurden, da sie als zentrale Referenz- und Orientierungspunkte das soziale Handeln der Akteure anleiteten und mitbestimmten. Soziale Realität wurde demnach als kulturelles Konstrukt, als kontinuierlicher Aushandlungsprozess zwischen Individuen definiert, der durch wechselseitig aufeinander bezogene Prozesse der Internalisierung, Externalisierung und Objektivierung gekennzeichnet ist.²⁴

Diese Erweiterung des sozialen Realitätsbegriffes um vorstellungsgeschichtliche Komponenten bedingte eine verstärkte Zuwendung zu Fragestellungen rund um den Stellenwert von Ordnungsvorstellungen unterschiedlichster Art, die in der französischen Mediävistik im Sinne der Mentalitätenforschung zwar schon intensivere Beachtung gefunden hatten, nun aber auch in der deutsch- und englischsprachigen Forschung vermehrt berücksichtigt wurden und eine erweiterte methodische Konzeptualisierung erfuhren.²⁵ Zugleich bewirkte die wissenssoziologische Perspektivierung eine Ausweitung dessen, was als untersuchungsrelevantes soziales Handeln definiert wurde. Lebenskultur und Habitusbildung, Rituale und Kommunikation erhielten im Zuge der Frage nach der Produktion sozialen Sinns einen neuen Stellenwert und wurden von ehemals ephemeren Randerscheinungen zu zentralen Forschungsgegenständen erhoben, wobei sich vor allem die Felder von Adels-, Hof-, Gelehrten- und Expertenforschung zu wichtigen Impulsgebern entwickelten.²⁶ Für die Erfor-

24 Vgl. dazu die Ansätze bei LANDWEHR, *Annäherungen*, S. 73–75, OEXLE, *Dreiteilung*, S. 26–31, sowie ferner grundlegend BERGER/LUCKMANN, *Konstruktion*.

25 Zunächst standen dabei in Anlehnung an die Forschungen Georges Dubys die unterschiedlichen Versionen der Dreiständeordnung und ihr Bezug zur mittelalterlichen Lebenswelt im Mittelpunkt des Interesses, die in Deutschland v. a. von Otto Gerhard Oexle untersucht worden sind. Vgl. OEXLE, *Dreiteilung*, DERS., *Genera*, DERS., *Dauer*, S. 168–174 und S. 181–185, sowie DERS., *Deutungsschemata*. Ausgehend von dessen Forschungen legte Bernhard Jussen Studien zu den auf Keuschheit basierenden Ordnungsschemata vor, über die zugleich der Witwenstand als spezifisch mittelalterliche Ordnungsfiguration erschlossen wurde. Vgl. JUSSEN, *Virgins*, sowie DERS., *Name*. Schließlich ist auch auf die umfassende Verwandtschafts- und Eheforschung zu verweisen, in deren Zuge etwa die Unterscheidung von künstlichen und biologischen Formen der Verwandtschaft problematisiert sowie unterschiedliche Fragen rund um die Legitimität von zwischenmenschlichen Beziehungen – sowohl negativ in Form der Inzestgesetzgebung als auch positiv im Sinne der sozialen Akzeptanz von Polygynie – diskutiert wurden. Vgl. zur Verwandtschaftsforschung allgemein LUBICH, *Verwandtsein*, S. 12–20, JUSSEN, *Patenschaft*, S. 11–38, sowie die Forschungsüberblicke bei DEMS., *Perspektiven*, und DEMS., *Biologismen*, mit einer revidierenden Stellungnahme zu früheren Publikationen. Zur Inzestgesetzgebung vgl. ÜBL, *Inzestverbot*, zur Polygynie vgl. RÜDIGER, *Polygynie*. Dabei ist insgesamt eine steigende Tendenz hin zu eben jenen kulturalistischen Zugängen zu konstatieren, die diese Ordnungsmuster konsequent in der sozialen Vorstellungswelt und dem Handlungshorizont der historischen Akteure zu verorten suchen. Die englische Forschung zeigte sich diesen Ansätzen gegenüber hingegen zunächst deutlich reservierter, wie etwa REYNOLDS, *Mentalities*, S. 21, pointiert herausstellt: „The history of mentalities has now become so widely accepted that even British historians sometimes refer to it.“ Vgl. hierzu auch FRYDE, *Concepts*, S. 88–90, die allerdings auch auf einige Gegenbeispiele – insbes. aus der Früh- und Hochmittelalterforschung – verweist.

26 Zu Gelehrten und Experten vgl. etwa MÜNSTER-SWENDSEN, *Model*, DIES., *Virtuosity*, DIES., *Use*, STECKEL, *Kulturen*, REXRÖTH, *Beiträge*, DERS./SCHRÖDER-STAPPER, *Experten*, MÜLLER, *Habit*, BUBERT, *Identität*, sowie HÜLSEN-ESCH, *Gelehrte*. In Deutschland hat dieses Forschungsfeld zudem durch

schung sozialer Gruppen bedeutete diese Anerkennung kulturell geprägter Konstruktionsprozesse eine Nivellierung zwischen primären und sekundären oder auch ‚harten‘ und ‚weichen‘ Faktoren sozialer Existenz, da Phänomene der Lebenskultur nun nicht mehr als bloße Folgeprodukte bestehender sozialer Verhältnisse definiert, sondern selbst als Teil von deren Genese, Stabilisierung und Aushandlung begriffen wurden. Neue Praktiken und Funktionslogiken traten damit in das Blickfeld der Forschung.²⁷

Zum anderen wurde durch die „Wiederentdeckung des Individuums“²⁸ im Zuge der kulturwissenschaftlichen Neuorientierung auch der Versuch unternommen, im Sinne alltagsgeschichtlicher Ansätze eine Sozialgeschichte ‚von unten‘ zu schreiben, wodurch vermehrt Gruppen beleuchtet wurden, die bisher kaum eine eigenständige Berücksichtigung erfahren hatten. Neben der Erforschung von Adel, Klerus und Mönchtum widmete man sich nun verstärkt den sozialen Milieus (spät-)mittelalterlicher Städte²⁹, den ‚Randgruppen‘³⁰ oder den vermeintlichen „Verlierern“³¹ der Geschichte. Zentrale Ansatzpunkte bildeten dabei die in diesen Fällen zumeist negativ konnotierten Gruppenbildungsprozesse, die durch Stigmatisierung, Verleumdung und Ausgrenzung erfolgten, mithin also nicht inkludierend, sondern exkludierend wirkten. Jüngere Untersuchungen haben allerdings auch positivere Zugänge verfolgt, indem die vermeintliche Fremdbestimmung dieser Gruppen durch eine Perspektivierung

das Göttinger Graduiertenkolleg ‚Expertenkulturen des 12. bis 18. Jahrhunderts‘ eine zeitweise Institutionalisierung erfahren. Zur neueren, eng miteinander verwobenen Adels- und Hofforschung vgl. OEXLE/PARAVICINI, *Nobilitas*, RÖSENER, *Adelsherrschaft*, OEXLE, *Aspekte*, PARAVICINI, *Alltag*, EWERT/SELZER, *Ordnungsformen*, BUTZ/HIRSCHBIEGEL/WILLOWEIT, *Theorie*, BIHRER, *Curia*, sowie RANFT, *Adel*. Auch die Hofforschung ist in Deutschland durch das Akademieprojekt ‚Hof und Residenz im spätmittelalterlichen Reich (1200–1600)‘ temporär verstetigt worden. Einen Überblick über dessen Zielsetzungen und Erträge bieten die Beiträge in PARAVICINI et al., *Höfe*. Im Bereich der englischen Geschichtsforschung sind die Arbeiten von David Crouch einschlägig. Vgl. dazu CROUCH, *Aristocracy*, DERS., *Image*, DERS., *Nobility*, sowie DERS., *Tournament*. Während die Adelsforschung dabei mittlerweile zeitlich das gesamte Mittelalter abdeckt, ist mit Blick auf die Hofforschung eine deutliche Konzentration auf das Spätmittelalter zu konstatieren. Eine wichtige Ausnahme bildet CUBITT, *Court*. Eine gewisse Sonderstellung nehmen die Arbeiten von C. Stephen Jaeger ein, bewegen sie sich doch im Schnittfeld von höfischer und gelehrter Kultur. Vgl. etwa JAEGER, *Origins*, und DERS., *Envy*.

- 27 Zur überholten Unterscheidung zwischen ‚harten‘ und ‚weichen‘ Faktoren vgl. STOLLBERG-RILINGER/NEU, *Einleitung*, S. 20–22, sowie REXROTH, *Rituale*, S. 72, mit der in Anm. 7 genannten Literatur. Zur Berücksichtigung dieser Paradigmen in der Gruppenforschung vgl. OEXLE, *Gruppen*.
- 28 Zu diesem Aspekt vgl. die pointierte Einschätzung von OEXLE, *Werte*, in Anm. 19 der vorliegenden Arbeit.
- 29 Vgl. dazu etwa SCHMIEDER, *Städte*, und GROEBNER, *Ökonomie*, zur sozialen und wirtschaftlichen Situation der städtischen Unterschichten im spätmittelalterlichen Nürnberg. Perspektiven auf die Inklusion respektive Exklusion von Fremden speziell in den oberitalienischen Städten des Spätmittelalters bieten die Beiträge im Sammelband von BELL/SUCKOW/WOLF, *Fremde*.
- 30 Vgl. hierzu die Überblicke bei REXROTH, *Randgruppenforschung*, und HERGEMÖLLER, *Randgruppen*, sowie die Ausführungen in Anm. 34 in der vorliegenden Arbeit.
- 31 Vgl. etwa die Studien in BIHRER/SCHIESSNER, *Reformverlierer*, zu Auseinandersetzungen mit Reformkontexten. Zur historischen Forschung zu Verlierern allgemein vgl. ferner DIES., *Reformen*, S. 14f.

ihrer Handlungsmöglichkeiten und (relativen) Eigenständigkeit problematisiert wurde.³² Gerade mit Blick auf die sogenannten ‚Randgruppen‘ wurde zudem der Blick für die Divergenz zwischen modernen und zeitgenössischen Systematisierungen, zwischen affirmativer Gruppenbildung durch die Beteiligten selbst und Gruppenzuordnungen durch Dritte geschärft, die zwar jeweils ihre Berechtigung haben, aber differierende Erkenntnismöglichkeiten bieten.³³ Auch wenn sich die genannten Ebenen nicht immer trennscharf voneinander abgrenzen lassen, macht es einen Unterschied, ob eine Gruppe nur in einer (analytischen) Außenperspektive greifbar wird oder ob sie auch ein Teil der sozialen Selbstverortung der zugeordneten historischen Akteure gewesen ist.³⁴

Die zumeist unklaren Grenzverläufe zwischen unterschiedlichen sozialen Milieus, wie sie etwa auch angesichts der sich intensivierenden Diskurse um Adelszugehörigkeit und der allgemeinen Tendenz hin zu einer stärkeren Stratifikation dieser Gruppe im ausgehenden Mittelalter konstatiert worden sind, sensibilisierte die Sozialgeschichtsforschung schließlich für die vielen Überschneidungen zwischen und Überlappungen von sozialen Gruppen, die sich aus der multiplen Gruppenzugehörigkeit einzelner Akteure ergeben konnten.³⁵ Soziale Identitäten historischer Akteure gestalteten sich vielfach heterogener, als es gängige Kollektivbegriffe wie der Adel, das Mönchtum oder der Episkopat zunächst suggerierten. Dabei entwickelten sich unterschiedliche Strategien, dieser Divergenz zwischen analytischer Systematisierung und gelebter Varianz Rechnung zu tragen, indem man etwa auf Kollektivsingulare verzichtete,³⁶ neue

-
- 32 Zu einem solchen Vorgehen vgl. etwa GROEBNER, *Ökonomie*, der v.a. die Möglichkeiten und Grenzen des eigenständigen Wirtschaftens der Unterschichten in den Blick nimmt, sowie FROHNE, *Leben*, S. 281–330, die ebd., S. 281, neben der Wahrnehmung und Versorgung von „langfristig kranke[n] und gebrechliche[n] Menschen“ auch die „Handlungsmöglichkeiten und de[n] Grad der aktiven Teilhabe an wesentlichen Lebensbereichen, über die sich die jeweilige Gruppe konstituierte und repräsentierte“, untersucht. Zur Zuordnung von geistig oder körperlich langfristig Beeinträchtigten zu den Randgruppen vgl. ebd., S. 15, mit der in Anm. 13 angegebenen Literatur.
- 33 REXROTH, *Milieu*, S. 333, weist explizit auf die Existenz eines „Milieu der Nacht“ in London hin, welches er „als ein[e] neu geschaffene, in der Stadtgesellschaft präsent[e] Denkform“ bezeichnet, die von der Londoner Obrigkeit bewusst als „unmoralisch[e] Gegengesellschaft“ konzipiert worden sei, um die Stadtbevölkerung zu disziplinieren, als Großgruppe zu konsolidieren und die eigenen Herrschaftsansprüche abzusichern. Wenngleich das „Milieu der Nacht“ somit eine zeitgenössische Gruppenkonzeptualisierung bildet, handelt es sich gleichwohl ‚nur‘ um eine externe Zuordnung, die weder ein affirmatives Bekenntnis zum Milieu noch eine aktive Gruppenbildung seitens der so Verorteten nach sich zog.
- 34 Der Begriff der ‚Randgruppe‘ ist vor diesem Hintergrund zu Recht problematisiert worden, da er allein das exkludierende, marginalisierende Moment der Gruppenzuordnung erfasst. Vgl. dazu exemplarisch die Diskussion zwischen REXROTH, *Randgruppenforschung*, und HERGEMÖLLER, *Randgruppen*, ob soziale Unterschichten zu den Randgruppen zu zählen sind oder nicht.
- 35 CROUCH, *Origins*, S. 142, hält etwa mit Blick auf die englische Forschung fest: „British Historians have learned to think of medieval society as an overlapping network of diverse communities – local, tenorial and informal – comprehensible to itself, however hard it is for modern historians to penetrate its complexity.“
- 36 Dazu auch der Hinweis von PATZOLD, *Chancen*, S. 129: „Dabei ist ein feiner semantischer Unterschied zu beachten: Es kann in einer Gesellschaft viele ‚Adlige‘ geben, und dennoch nicht ‚den

analytische Kategorien wie denjenigen der „Elite“ zu prägen versuchte³⁷ oder sich bei der Beschreibung sozialer Verhältnisse verstärkt an der zeitgenössischen Quellenterminologie orientierte.³⁸

Noch bedeutsamer als diese Verschiebungen in der Forschungssemantik waren allerdings die Perspektiven, die durch diese Sensibilisierung für die unterschiedlichen sozialen Rollen von Individuen entwickelt wurden. Einerseits nahm man nun Personenkreise bewusst als soziale Gruppen in den Blick, die in der Forschung trotz der Attestierung einer gewissen Zusammengehörigkeit der Individuen bisher unter anderen Aspekten firmierten.³⁹ Andererseits wurden aber auch gänzlich neue Formen der Gruppenbildung und sozialen Beziehungsstiftung in den Blick genommen, für die es in der Mediävistik keine forschungsgeschichtlichen Vorläufer gab, indem man etwa Günstlinge beziehungsweise Vertraute bei Hofe untersuchte⁴⁰ oder im englischsprachigen Bereich das Konzept der ‚affinity‘ methodisch weiter schärfte und analytisch ausweitete.⁴¹ Der Fokus der Analyse verschob sich dabei von der Makroebene größerer Kollektive zur Mikroebene individueller Beziehungen, indem den Bindungs-

Adel‘ als Stand. Einzelne Menschen können als ‚adlig‘ gelten, und trotzdem nicht zusammen eine Gruppe bilden, die gemeinsame Interessen und Ziele verfolgt und daher gleichsam eine eigenständige Größe in der Geschichte wäre. Auch können Menschen als ‚adlig‘ gelten, ohne daß dies eine rechtlich scharf umrissene, durch Standesprivilegien gekennzeichnete Kategorie wäre.“

- 37 Vgl. dazu insbes. die Studien in BOUGARD/FELLER/LE JAN, *Crises*, DEPREUX/BOUGARD/LE JAN, *Mobilité*, BOUGARD/LOGNA-PRAT/LE JAN, *Hiérarchie*, BOUGARD/LE JAN/MCKITTERICK, *Culture*, DEVROEY/FELLER/LE JAN, *Richesse*, sowie BOUGARD/GOETZ/LE JAN, *Théorie*. Eine kritische Bestandsaufnahme der Forschung bietet ferner PATZOLD, *Chancen*.
- 38 So schlägt etwa FÖLLER, *Kriegergesellschaft*, S. 23–26, in Anlehnung an die zeitgenössische Terminologie den Begriff „*guerra*-Diskurs“ vor, um – ergänzend zum sog. „*ecclesia*-Diskurs“ – einen „politisch relevante[n] Habitus männlicher Laien“ und so eine Gruppe von „Männer[n] aus höheren sozialen Schichten“ zu erfassen. Auch „[d]ie mediävistische Rede von ‚den Großen‘“ ist letztendlich, wie PATZOLD, *Chancen*, S. 130, herausstellt, „auf den Sprachgebrauch der zeitgenössischen Quellen“ zurückzuführen.
- 39 Dies gilt etwa für die spätmittelalterlichen Humanisten, die im Sinne des ideengeschichtlich geprägten Kollektivbegriffes vom Humanismus lange Zeit als reine Bildungsbewegung analysiert worden sind, welche aus sozialgeschichtlicher Perspektive in anderen Gruppen aufgegangen sei. Vgl. hierzu den knappen Überblick bei MÜLLER, *Specimen*, S. 119–124.
- 40 Zur Günstlingsforschung vgl. etwa die Studien in HIRSCHBIEGEL/PARAVICINI, *Fall*. Zum Konzept des Vertrauten vgl. ferner HIRSCHBIEGEL, *Nahbeziehungen*, S. 48–78. Dabei wird Vertrauen als reziproke, interpersonale und bestehende Hierarchien überbrückende Bindungsform konzeptualisiert, die der Verfasser als Ergänzung zu den die Forschung bisher dominierenden Bindungsmechanismen bei Hofe – etwa *Gunst* – verstanden wissen will.
- 41 Mit dem Begriff ‚affinity‘ werden Klientelbildungen innerhalb wie außerhalb der klassischerweise fokussierten sozialen Verbände beschrieben. Das Konzept ist mit Blick auf die Adelsgesellschaft des spätmittelalterlichen England konzeptualisiert – in diesem Zusammenhang spricht man auch von ‚*bastard feudalism*‘ – und bereits in den 1940er Jahren als Untersuchungskategorie etabliert worden. Vgl. hierzu CROUCH, *Origins*, S. 140–142. Erst in jüngerer Zeit ist allerdings versucht worden, das Konzept vermehrt auch auf andere Kontexte – wie etwa das Klosternetzwerk Wilfrids von Northumbria – anzuwenden. Vgl. hierzu FOOT, *Life*, S. 258–268.

prinzipien und den Kommunikationsprozessen größere Beachtung geschenkt wurde.⁴²

So wegweisend diese Untersuchungen und Ansätze im Bereich der Gruppenforschung im Sinne einer ‚Kulturgeschichte des Sozialen‘ auch sind, weisen sie gleichwohl ein entscheidendes Defizit auf, das es als Überleitung zur methodischen Fruchtbarmachung der Ansätze für die vorliegende Studie zu problematisieren gilt: Sozialgeschichte ist – vor allem in der englischen und deutschsprachigen Mediävistik – vordergründig ein Untersuchungsansatz, um das *Politische* zu erfassen und zu deuten.⁴³ Dies zeigt sich nicht nur in dem Umstand, dass ein Großteil der sozialgeschichtlichen Innovationen der letzten Jahre ihre Wurzeln in der Erforschung des Adels und seiner Vergemeinschaftungsformen hat.⁴⁴ Auch auf programmatischer Ebene ist das Interesse an den sozialen Führungsgruppen und damit den Herrschaftsträgern des Mittelalters nach wie vor ungebrochen, wie sich etwa an der schon erwähnten analytischen Konzeptualisierung des Begriffes ‚Elite‘ und der in den letzten Jahren intensivierte Rangforschung ablesen lässt.⁴⁵ Selbst die auf den ersten Blick ‚herr-

42 Vgl. hierzu etwa grundlegend ALTHOFF, Huld. HIRSCHBIEGEL, *Nahbeziehungen*, S. 48–53, plädiert mit Blick auf seinen Untersuchungsgegenstand ebenfalls für eine stärkere Differenzierung zwischen dem Prinzip der Bindung und der etablierten Beziehung: Da Vertrauen graduell zu bestimmen sei und sich aus unterschiedlichen Kanälen speisen könne, könnten die hierdurch vermittelten Beziehungen nicht einheitlich mit der Kategorie des Vertrauten erfasst werden. Auch der in den letzten Jahren vermehrt betriebene Ansatz der Netzwerkanalyse fokussiert letztlich die Bindungsmechanismen. Vgl. hierzu etwa die Studien in HITZBLECK/HÜBNER, *Grenzen*, mit einer kritischen Bestandsaufnahme der Forschung in den einführenden Beiträgen der Herausgeberinnen.

43 Dieser Umstand zeigt sich etwa in der Bedeutung der Adelforschung für die Etablierung sozialgeschichtlicher Arbeitsweisen in der Mediävistik. Vgl. zur deutschsprachigen Forschung etwa GOETZ, *Mediävistik*, S. 226–228, sowie für den englischsprachigen Raum FRYDE, *Concepts*, S. 99–103, und CROUCH, *Origins*, S. 138–142. Im Rahmen der für die deutschsprachige Mittelalterforschung bedeutsamen Tagungen des Konstanzer Arbeitskreises wurden verfassungsgeschichtliche Zugänge nicht gänzlich zugunsten sozialhistorischer Perspektiven aufgegeben, letztere dienten vielmehr der Etablierung eines neuen Zugriffs auf die politischen Strukturen. Vgl. hierzu JOHANEK, *Beobachtungen*, S. 159. Verfassungsgeschichtliche Fragen spiegeln sich ebenfalls in der englischen Feudalismusdebatte wider. Vgl. dazu FRYDE, *Concepts*, S. 99–101. Dass diese Fokussierung zudem kein genuin mediävistischer Zug der Sozialgeschichte ist, verdeutlichen die Anmerkungen bei KAEUBLE, *Sozialgeschichte*, S. 78f. und S. 85–89, MAEDER/LÜTHI/MERGEL, *Einleitung* S. 13–16, sowie JORDAN, *Theorien*, S. 104, zur neuzeitlichen Forschungstradition.

44 Vgl. hierzu die in Anm. 26 genannte Literatur zur Adelforschung.

45 In Bezug auf die Rangforschung ist insbes. auf die Publikationen des Projektes ‚Rang und Ordnung/RANK‘ in Heidelberg hinzuweisen, die sich vordergründig mit dem Spätmittelalter befasst haben. Vgl. hierzu HUTHWELKER, *Rank*, DERS., *Darstellung*, OSCEMA, *Performanz*, sowie PELTZER, *Pfalzgrafen*. Ein Tagungsband entwirft allerdings auch Perspektiven für die anderen Teilepochen des Mittelalters. Vgl. hierzu DERS., *Rank*. Dabei fällt auf, dass Rang im Kontext der genannten Studien lediglich als politisches Phänomen, als Teilsegment der Herrschaftsordnung konzeptualisiert wird, obwohl Prozesse der Über- und Unterordnung auch in Gemengelagen von Bedeutung sind, die sich nicht auf solche Funktionszusammenhänge reduzieren lassen. Hierbei wäre etwa auf die Etablierung und Ausdifferenzierung der Weihegrade und somit der